

Essener Ärzteschaft: Impfkzeptanz erhöhen, Impflücken schließen

Masern, Influenza, HPV und andere impfpräventable Erkrankungen standen im Fokus der diesjährigen Mitgliederversammlung der Kreisstelle Essen der Ärztekammer Nordrhein im Hörsaal des Elisabeth-Krankenhauses.

von Bülent Erdogan

Nach dem Zugang zu sauberem Wasser sind Impfungen die wichtigste Maßnahme zum Schutz des Menschen und der Gesellschaft vor gefährlichen Infektionskrankheiten und ihren teils schwerwiegenden, bis zum Tod reichenden Folgen. Das sagte Ltd. Med.-Dir. a. D. Dr. Jan Leidel, ehemaliger Vorsitzender der Ständigen Impfkommission (STIKO) des Robert Koch-Instituts (RKI) in Berlin und langjähriger Leiter des Kölner Gesundheitsamtes, auf der diesjährigen Mitgliederversammlung der Kreisstelle Essen der Ärztekammer Nordrhein. Generell gelte aus seiner Sicht: „Man muss sich nicht sklavisches an die STIKO-Empfehlungen halten, man kann durchaus darüber hinausgehen, nur dahinter zurückbleiben sollte man nicht.“

Mit Blick auf die Masern zeigte sich Leidel als Gastredner Ende April im Hörsaal des Elisabeth-Krankenhauses bezüglich der Quote für die erste Impfung im Großen und Ganzen zufrieden. Ein Problem bestehe aber darin, dass die zweite Impfung noch zu oft zu spät erfolge, also wenn viele Kleinkinder schon in eine Tagesbetreuung gehen. So seien laut RKI 187.000 Kinder des Jahrgangs 2014 im Alter von zwei Jahren nicht oder nicht ausreichend gegen Masern geimpft gewesen. Diese Kinder seien allerdings nicht der Kern des Problems: „Das sind noch deutlich größere Impflücken bei den älteren Kindern, den Jugendlichen und den jungen, nach 1970 geborenen Erwachsenen.“

Sorgen bereitet Leidel die Impfquote bei Influenza und die Situation bei der HPV-Impfung. So bewege sich die Influenza-Impfquote unter Senioren bei etwa 35 Prozent, für das medizinische Personal in der Klinik sei eine Bandbreite von 20 bis etwa 30 Prozent anzunehmen. Unter Niedergelassenen habe die Quote in Erhebungen aus dem Jahr 2010

etwa 60 Prozent betragen, sagte Leidel. „Die Impfkzeptanz muss erhöht und die Impflücken müssen geschlossen werden.“

HPV-Impfung: Vorbild Großbritanniens

Als geradezu „skandalös“ empfindet Leidel mit Blick auf die HPV-Impfung, „dass wir es nicht schaffen, mehr als 40 Prozent unserer Mädchen diesen möglichen Schutz angedeihen zu lassen“. In Ländern wie Großbritannien, Schweden oder Australien würden mit schulbasierten Programmen Impfquoten von 80 Prozent und mehr erreicht. Leider hänge der Impfung immer noch die Kritik an, dass die Last der Vorbeugung allein den Mädchen und ihren Müttern aufgebürdet werde und mit der Impfung eine „Kontrolle des weiblichen Körpers“ angestrebt werde. Leidel deutete an, dass die STIKO in diesem Jahr die HPV-Impfung auch für Jungen empfehlen könnte.

Es sei wichtig, mit Blick auf Prävention nicht nur über Bewegung, Sport und Rauchen zu sprechen, sondern auch über Impfungen wie jene gegen HPV, sagte Dr. Sonia Prader, Gynäkologin und Oberärztin an den Kliniken Essen-Mitte. „Wir müssen nicht nur Impflücken schließen, wir müssen Informationslücken schließen.“ Untersuchungen aus Finnland zeigten zum Beispiel, dass zehn bis 15 Prozent der dortigen Neugeborenen bereits mit dem Virus infiziert seien. Es gebe zwar keinen Grund für Hysterie, aber: „HPV ist da und kann Krankheiten verursachen, die zu Krebs führen. Und das nicht nur bei Frauen, sondern eben auch bei Männern.“ Wie Leidel plädierte auch Prader für ein niederschwelliges Impfangebot zum Beispiel an Schulen.

„Der Beginn der HPV-Impfung war problematisch“, sagte Dr. Patricia Aden, Mitglied des Essener Kreisstellenvorstandes der Ärztekammer Nordrhein und Koordinatorin des HPV-Frauen-Netzwerks. Man sei noch weit von einer „Herden-Immunität“ entfernt,



Diskutierten engagiert über Wege, die Akzeptanz von Schutzimpfungen weiter zu erhöhen (v.l.n.r.): Dr. Patricia Aden, Vorstandsmitglied der Kreisstelle Essen der Ärztekammer Nordrhein, Ltd. Med.-Dir. a. D. Dr. Jan Leidel, ehemaliger Vorsitzender der Ständigen Impfkommission (STIKO) des Robert Koch-Instituts (RKI) in Berlin und langjähriger Leiter des Kölner Gesundheitsamtes, Dr. Sonia Prader, Gynäkologin und Oberärztin an den Kliniken Essen-Mitte, der Kinderarzt Sayfullah Bahci, Gesundheitsamt Essen, Dr. Ludger Wolbring, Vorsitzender der Kreisstelle Essen der Ärztekammer Nordrhein und Moderator der Veranstaltung, Marcus Reil, Hausarzt in Essen-Katernberg.

Foto: Andreas Köhring

daher müsse man nun auch die Jungen in das Impfprogramm aufnehmen, zumal auch sie von der Impfung profitierten.

Es sei unverständlich, so Aden, dass die Gesellschaft nicht die Konsequenz aus dem Zusammenhang von Virus und Krebs ziehe, für dessen Entdeckung Harald zur Hausen 2008 den Medizin-Nobelpreis erhalten hatte. Allerdings gab die Medizinerin zu bedenken, dass die HPV-Impfung „in vielerlei Hinsicht aus dem Rahmen“ falle, weil zwischen Infektion, die sich durch Impfung verhindern lassen könnte, und Erkrankung bis hin zu einem Krebs viele Jahre liegen können. Leider sähen einige Mütter zudem noch immer eine Verbindung zwischen einer möglichen „Frühsexualisierung“ ihrer Töchter und der Impfung. Aden: „Da müssen wir eine völlige Kursänderung in der Kommunikation vornehmen.“ Die Medizinerin regte auf der Versammlung an, die Impfung im Rahmen der Vorsorgeuntersuchung „J1“ anzubieten und die J1 auf dem Deckblatt des Kinderuntersuchungsheftes auch zu vermerken.

Die Flut an Informationen im Internet mit Halbwissen oder gar falschem Faktenwissen stellt auch die Mitarbeiter des Essener Gesundheitsamtes vor Herausforderungen, erläuterte Sayfullah Bahci, Pädiater am Gesundheitsamt in Essen, einen Aspekt seiner Tätigkeit. Jährlich beraten die städtischen Mitarbeiter in Essen etwa 17.000 Kinder und deren Eltern über impfpräventable Erkrankungen. In der Gesamtheit erreiche man mit Kindern und Eltern jährlich bis zu 50.000 Essener Bürger. Am wichtigsten sei, immer wieder nach dem Impfstatus zu fragen, so Bahci.

„Impfungen sind bei einem großen Teil der Bevölkerung akzeptiert“, sagte Marcus Reil, in Essen-Katernberg niedergelassener Hausarzt. Wichtig sei, die Menschen, bei denen die Akzeptanz zur Impfung hoch ist, auch zu erreichen und vollständig zu impfen. Er sei immer wieder überrascht, wie häufig er noch Impfausweise aus den 1960er- oder 1970er-Jahren zu sehen bekomme. Einen „erheblichen Nachholbedarf“ sieht er bei den Impfungen gegen Pneumokokken und gegen Pertussis. Ein Problem im täglichen Alltag ist laut Reil die Bürokratie: Während Standardimpfungen über den Sprechstundenbedarf abgerechnet werden können, ist für Satzungsleistungen ein Rezept erforderlich. Hoffnung setzt Reil in Änderungen im Medizin-Studium, mit denen Studenten künftig öfter mit dem Thema Impfung in Berührung kommen könnten. **RA**

„Wir sind alle in guter Gesellschaft“

Das Medizinethische Forum 2018 beschäftigte sich mit der Frage: „Wie sorgt man heute fürs Seelenheil? Psychische Erkrankungen als pastorale, medizinische und gesellschaftliche Herausforderung?“

von **Bülent Erdogan**

Gegen eine stigmatisierende Überbetonung des durch psychischer Erkrankungen ausgelösten Leidensdruck im Vergleich zu somatischen Erkrankungen hat sich die Ärztliche Direktorin des LVR-Klinikums Düsseldorf, Professor Dr. Eva Meisenzahl-Lechner, auf dem 12. Medizinethischen Forum des ASG-Bildungsforum ausgesprochen. Auch Menschen, die zum Beispiel an Parkinson oder einer beginnenden Demenz litten, sprächen in der Regel nicht gern über ihre Erkrankung, sagte die Ärztin auf der Veranstaltung, die in diesem Jahr unter dem Motto stand: „Wie sorgt man heute fürs Seelenheil?“ Ihren Patienten sage sie oft: „Das ist eine Erkrankung, die einen chronischen Aspekt haben kann, aber sie ist nicht wirklich anders als Erkrankungen, die andere Menschen erleben.“

Auch die Auswirkungen, die somatische Erkrankungen wie MS, ALS oder Mukoviszidose auf die Seele haben könnten, seien in ihrer Dimension durchaus ähnlich, so Meisenzahl-Lechner. „Für mich ist das auch ein Stück weit gelebtes Anti-Stigma zu sagen: Wir sind alle in guter Gesellschaft.“ Viele Krankheiten seien eben nicht heilbar und schritten fort, unabhängig ob sie psychischer oder somatischer Art seien. „Das sind alles Päckchen, mit denen wir alle umzugehen haben. Und in diese Reihe würde ich auch psychiatrische Erkrankungen stellen wollen“, so Meisenzahl-Lechner im Haus der Ärzteschaft in Düsseldorf.

„Der Mensch hat keine Seele. Das muss ganz klar sein“, sagte Professor Dr. Wolfgang Reuter, Pastoralpsychologe und Klinikseelsorger am LVR-Klinikum Düsseldorf. Denn

der Mensch sei nach jüdisch-christlicher Überlieferung „durch und durch Seele. Der Mensch hat keine Seele, er ist eine Seele“, so Reuter. „Wenn der Mensch in seiner Ganzheit zu leiden beginnt oder zum Leiden gekommen ist ohne es zu wollen, aus welchen Gründen auch immer, dann braucht er ganz viel Zuspruch.“ Natürlich brauche es eine hochprofessionelle Medizin und therapeutische Angebote. Was es aber noch brauche, sei die Seelsorge. Laut Reuter ist das heute unbestritten. Im 19. Jahrhundert hätten sich Priester als Seelsorger und Mediziner noch Auseinandersetzungen darüber geliefert, wie dem Patienten zu helfen sei.

Von seelischen Erkrankungen sei in der Regel nicht nur der einzelne Mensch betroffen, sondern es entstehe letztendlich ein „Ungleichgewicht im gesamten System“, sagte Elke Wirmann, Psychiatriekoordinatorin des Düsseldorfer Gesundheitsamts. Dieses Ungleichgewicht sei zum Beispiel für betroffene Familien sehr, sehr erschreckend und belastend“, sagte Wirmann, die auf 25

Jahre Erfahrung im Sozialpsychiatrischen Dienst zurückblicken kann. In dieser Zeit habe sie viele erkrankte Menschen erlebt. Bei allem Leid habe sie auch sehr viel Kreativität gesehen, wie Menschen mit der Situation umgingen und einen individuellen Weg aus der Krise suchten. „Tatsächlich gibt es viele Wege zum Heil.“ Medizin sei ein Weg, aber nicht der alleinige. „Jeder Mensch muss sich auf den Weg machen, zu seinem eigenen Seelenheil zu finden.“

Mit Blick auf das Schlagwort der Veranstaltung, das „Seelenheil“, sprach Trudpert Schoner, Suchtkoordinator des Düsseldorfer Gesundheitsamts, von einer teilweise „verseuchten“ Thematik. So werde das Thema Glück in diversen Magazinen inzwischen „inflationär“ behandelt, und das mit dem Schwerpunkt auf eine Selbstoptimierung. Dabei stelle sich ihm immer die Frage: „Ist das der richtige Ansatz, die Seele wie einen Muskel trainieren und optimieren zu wollen und Zufriedenheit optimieren zu wollen?“ www.asg-bildungsforum.de **RA**

